

zeichen und in der Annahme wieder auf, daß die (Geistes-)Wissenschaftler eigentlich die bessere politische Einsicht hätten haben müssen?

Abschließend läßt sich feststellen, daß mit Christian Jansens Untersuchung eine fundierte und differenzierte Studie zum politischen Handeln und vor allem zum politischen Kommentar von Hochschullehrern vorliegt, die das Themenfeld grundlegend und nachhaltig abdeckt und in einigen Punkten – so etwa bezüglich des weitverbreiteten parteipolitischen Engagements oder auch der sozioökonomischen Situation der Hochschullehrer – bestehende Thesen zurechtgerückt hat. Die Detailfülle und die Differenziertheit der Ergebnisse macht es trotz der hilfreichen Zusammenfassungen manchmal schwer, den roten Faden nicht zu verlieren.⁴ Der Zerfall des politischen Liberalismus und der politischen Kultur von Weimar im »professoralen Lager« werden erhellt. Doch als Problem bleibt, daß mit der Analyse der politischen Kommentare und Aktionen, an denen die »nationale Opposition« bis ca. 1930 nicht beteiligt gewesen ist, diejenigen Gelehrten, die dann als bisher Unpolitisierte plötzlich hervortraten und maßgeblich am Aufkommen des Nationalsozialismus an den Universitäten beteiligt waren, nicht in den Blick genommen werden können. Auch wäre es reizvoll gewesen, mehr über den Einfluß des politischen Denkens auf die wissenschaftliche Arbeit und, was wohl nur ganz schwer möglich ist, auf die Lehre zu erfahren oder der Rezeption der politischen Professorenkommentare nachzugehen – aber für andere Untersuchungen müssen ja auch noch Fragen bleiben.

Sylvia Paletschek, Tübingen

Karl Heinz Roth, *Intelligenz und Sozialpolitik im »Dritten Reich«*. Eine methodisch-historische Studie am Beispiel des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der Deutschen Arbeitsfront, K. G. Saur Verlag, München etc. 1993, 394 S., geb., 128 DM.

Karl Heinz Roth hat sich in den letzten Jahren intensiv wie kein anderer mit der Geschichte des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der DAF (AwI) beschäftigt. Mit der von ihm und anderen Mitarbeitern des Hamburger Instituts für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts besorgten Neuausgabe der Jahrbücher, Periodika sowie der verstreuten Denkschriften und Gutachten des AwI in der Form von Reprints und Mikrofiche-Ausgaben wurde für die Forschung eine wichtige Grundlage geschaffen. Man konnte auf die von Roth schon seit längerem angekündigte Geschichte des AwI gespannt sein; denn im Zusammenhang mit den neueren Debatten über »Modernisierung«, Sozialpolitik und die wirtschaftlichen bzw. sozialtechnischen Rationalisierungsbestrebungen während des »Dritten Reichs« ist das 1935 von der DAF gegründete AwI von großem Interesse. Binnen weniger Jahre entwickelte es sich zum größten Sozialforschungsinstitut der Welt, das mit anderen staatlichen und nichtstaatlichen Einrichtungen vielfältige Beziehungen und Kooperationen pflegte und einen beachtlichen Korpus von Untersuchungen vorlegte, auf die neuere Arbeiten immer wieder zurückgreifen.

Faszinierend zu lesen ist denn auch die Zusammenschau der verschiedenen Arbeitsge-

⁴ Dies gilt besonders für den zweiten Teil der Arbeit, der politisches Engagement und Kommentare von Universität und Professoren in den verschiedenen Phasen der Weimarer Republik behandelt. Vielleicht wäre es für diesen Teil besser gewesen, die chronologische Gliederung zugunsten der thematischen aufzulösen. So wären vielleicht die Entwicklungslinien und Leitfragen besser nachvollziehbar gewesen.

biete des AwI, die Roth in der Form eines sehr ausführlichen Literaturberichts präsentiert. Dabei wird deutlich, wie selektiv bisher in der Forschung das Institut wahrgenommen wurde und wie fruchtbringend es sein kann (bzw. sein könnte), die verschiedenen Forschungsbereiche nicht losgelöst voneinander zu betrachten. So baute beispielsweise kein geringerer als der junge, renommierte Ökonom und überzeugte Nationalsozialist Heinrich von Stackelberg seit 1937 die volkswirtschaftliche Abteilung auf. Zu seinem Plan der »geleiteten Volkswirtschaft« gehörte die Regulierung des Arbeitsmarktes und der Lohnpolitik; selbst die ursprünglichen Konzeptionen für eine umfassende Altersversorgung gehen auf ihn zurück. Der eigentliche Autor des »Sozialwerkes«, Hans Peter, war ein bemerkenswerter Theoretiker und beschäftigte sich mit Problemen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, was ihn vor seinem Eintritt in das AwI in eine Kontroverse mit dem »NS-Gesinnungsökonom« Klaus Wilhelm Rath verstrickte und ihn beinahe die Karriere gekostet hätte (S. 215). Nach dem Krieg zählte er sich zu den »demokratischen Sozialisten«. Ein Kennzeichen des Instituts ist, daß Wissenschaftler mit sehr unterschiedlicher Ausrichtung und Vergangenheit Arbeit fanden. Die Ansätze der Ökonomen, Soziologen und Statistiker konvergierten im Ziel einer umfassenden sozialen und wirtschaftlichen Rationalisierung und der Schaffung einer »krisenfesten Wirtschaft«. Kein Bereich der modernen Arbeitswissenschaften, der (Sozial-)Statistik bis zur Volkstumsforschung, der in diesem Zusammenhang nicht aufgegriffen worden wäre. Da Roths Hamburger Institut seit jeher biographische »Erfassungswissenschaft« betreibt, kann er zeigen, mit welcher Leichtigkeit diese in den 1930er Jahren erstaunlich jungen Wissenschaftler – Roth spricht von »Unteroffizieren der NS-Bewegung« (S. 59) und »30jährigen Hasardeuren« (S. 185) – in die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland integriert wurden. Die »sozialpolitischen Visionen« habe man unter den veränderten politischen Rahmenbedingungen »verschwiegen weiterführen« können (S. 36).

All dies hätte den Stoff für ein bemerkenswertes Buch abgeben können, zumal dann, wenn Roth die begrifflich verworrene Modernisierungsdebatte nicht nur defensiv aufgegriffen hätte. Angesichts seiner Betonung der Entwicklungslinien vom »Dritten Reich« in die Bundesrepublik im Ersten Teil wäre das ein interessanter Ansatz gewesen. Roth interessiert aber weniger die Frage, wie die Ansätze und Techniken auch im internationalen Kontext zu bewerten sind. Auf dieser Ebene bewegt sich ja ein Teil der Modernisierungsforschung. Vielmehr will er zeigen, wie die sozialwissenschaftlichen Experten es der DAF ermöglichten, die Arbeiterklasse durch eine »unumschränkte Lohn-, Arbeits- und Rationalisierungspolitik der kapitalistischen Diktatur« auszuliefern (S. 125), und wie die »sozialwissenschaftliche Intelligenz als substitutive Erfassungs- und Regulierungselite von Klassenherrschaft dauerhaft in das Machtbündnis der NS-Diktatur« integriert wurde (S. 231 f.). Es geht ihm, in anderen Worten, um die Funktion des AwI innerhalb des Herrschaftssystems. Nach der Zerstörung der Arbeiterbewegung sowie der Entmachtung der DAF, die zu einem spezifischen, vom italienischen Modell prinzipiell abweichenden »substitutiven Korporatismus« geführt habe, waren, so seine These, neue Mittel der Kontrolle und der sozialen Regulierung erforderlich. Dies sei um so dringlicher geworden, da trotz programmatischer »Entproletarisierung« die reale Expansion der lohnabhängigen Beschäftigung zunahm. Die Sozialwissenschaftler seien zu willigen, aber notwendigen Helfershelfern der »kleinbürgerlichen Führungsschichten« der DAF (S. 119) geworden, die ihrerseits den Wissenschaftlern bemerkenswerte Freiräume für ihre Arbeit und Ambitionen schufen. Ohne daß es Roth explizit ausspricht, stellt in seiner Darstellung das »Dritte Reich« das Paradigma einer »modernen«, durch wissenschaftliche Expertise gesteuerten Gesellschaft dar. Seine Überlegungen über »Arbeitszerlegung und verdichtete Kontrolle« sowie über die Entfremdung der Arbeit innerhalb des AwI selbst deuten eben in diese Richtung. Die Anonymisierung vieler Publikationen hätte den Wissenschaftlern als Schutz vor Angriffen gedient; zugleich sei ihnen damit auch die »persönliche Verantwortung abgenommen worden« (S. 195).

Der schnelle Auf- und Ausbau des AwI stellt sich für Roth als ein höchst rationaler Prozeß dar. »Verbandsimperialistischen« Leerlauf und Wettbewerb mit anderen nationalsozialistischen Herrschaftsträgern will er als Erklärung nicht gelten lassen. Seine eigenen Ergebnisse, angefangen damit, daß das AwI als erklärtes Gegengewicht zum Gespann Dinta/Amt für Berufserziehung gegründet wurde, bis hin zu den Versuchen des AwI, die Kompetenzen anderer Institutionen zu okkupieren, deuten darauf hin, daß dieser Aspekt nicht zu unterschätzen ist. Wichtiger und problematischer ist, daß Roth selbst seine Argumente primär als Arbeitshypothesen entwickelt und sie nicht wirklich am konkreten Beispiel umzusetzen vermag. Das zeigt sich bei seiner ausgewählten Darstellung der vom AwI erarbeiteten Sozialpläne, die dem Leser nur rudimentär und unvollständig präsentiert werden, wobei das »sozialtechnische-innovative Herrschaftsinteresse« (S. 233) mehr angenommen als wirklich gezeigt wird. Anstatt diese Pläne einer systematischen Analyse zu unterziehen, die unter anderem wohl seine Annahme widerlegen würde, daß die Planer keine »theoretisch-intellektuelle« Autonomie (S. 139) aufwiesen, und die ferner zeigen würde, daß verschiedene Akteure 1939/40 damit sehr unterschiedliche Ziele verbanden, kapriziert er sich auf die ideologische Legitimation dieses Projekts und des AwI durch den jungen, durch seine Mißbildungen stigmatisierten Historiker Rudolf Craemer. Als Leiter der Abteilung Sozialgeschichte im AwI »entdeckte« der Schüler von Rothfels für die DAF Bismarck und den »Staatssozialismus«, wobei Craemers Vorstellungen der Organisation des »völkischen Lebens« durch den Staat gut zu den umfassenden Plänen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler paßten und sie zu legitimieren vermochten. Auch wenn m. E. Roth die prinzipielle Differenz zwischen dem »völkischen« Craemer und dem deutschnationalen Rothfels erkennt, ist diese Vereinnahmung Bismarcks durch die DAF nicht ohne Pikanterie; denn die Ministerialbürokratie, die selbst den Bismarck-Mythos zur Rechtfertigung ihrer Politik pflegte, wurde damit ordentlich aus dem Tritt gebracht.

Wäre das AwI primär als Instrument zur Repression der Arbeiter zu verstehen, müßte es zweifellos in der Kriegszeit den Höhepunkt seiner Aktivitäten erlebt haben. Leider erfahren wir über die Zeit nach 1941 kaum etwas, was ganz wesentlich auf den Rückgang der wissenschaftlichen Produktion und den offenbar schleichenden Auflösungsprozeß infolge der Kriegseinwirkungen und des Militärdienstes der Mitarbeiter zurückzuführen ist. Offen bleibt die spannende Frage, welchen Krieg die Wissenschaftler mit aller Energie vor 1939 mitzuplanen glaubten und ab welchem Zeitpunkt sie zu der Überzeugung kamen, daß der Krieg nicht die von ihnen geplante Neuordnung, sondern allein Zerstörung bedeuten würde.

Das Buch von Roth ist anregend, provozierend, und oft wird man ihm in seinen Argumenten und Verallgemeinerungen nicht folgen wollen. Es wird nicht das letzte Buch sein, das das AwI thematisiert, sondern die Diskussion darüber hoffentlich erst richtig in Gang bringen.

Martin H. Geyer, Washington

Helmut Heiber, Universität unterm Hakenkreuz, Teil I: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz; Teil II/1 und 2: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, K. G. Saur Verlag, München etc. 1991–1994, 3 Bde., 652, 668 u. 858 S., Ln., zus. 694 DM.

Heibers monumentale Geschichte der deutschen Universitäten zur Zeit des Nationalsozialismus, von der die ersten Bände jetzt vorliegen – weitere sollen folgen –, entzieht sich einer fairen Beurteilung. Formal ist sie von der ersten Zeile an auf eine Provokation des Lesers ausgerichtet. Und inhaltlich sprengt sie jeden vernünftigen Rahmen. Zäh und breiig fließt alles aus- und durcheinander, die geschilderten Abläufe, die zugrunde liegenden Fakten,